

Streit, Liebe und viele Peinlichkeiten

Kino «Das Pubertier» von Leander Haussmann zeigt am Beispiel eines 14-jährigen Mädchens und dessen Familie, zu welchen Turbulenzen die Pubertät führen kann. Trotz streckenweise etwas viel Klamaus ein sehenswerter Film.

Cordula Dieckmann (DPA)

Könnten sie nur immer süss und klein bleiben! Das wünschen sich viele Eltern, wenn sie an ihre Kinder denken. Doch die Pubertät folgt unweigerlich und bringt den Familienfrieden oft ins Wanken. Es gibt aber auch Schönes und Lustiges, wie der Film «Das Pubertier» zeigt.

Sie stinken wahlweise nach blumigem Deo oder Schweiß, sie mutieren von lieb lächelnden Wesen zu schreienden Monstern. Sie sind ebenso schweigsam wie unverschämt. Warum, bitte schön, sollte man sich mit so jemandem abgeben? Ganz einfach, weil Eltern keine andere Wahl haben. Kinder werden nun mal gross, und wenn sie in die Pubertät kommen, werden aus den süssen Kleinen junge Menschen mit starkem Willen und eigenen Vorstellungen, die man immer noch liebt.

Fast allen Eltern ergeht es gleich

Das ist gut, wenngleich nicht immer ganz einfach. Da ist es doch beruhigend, zu wissen, dass es fast allen Eltern so ergeht, wie der Kinofilm «Das Pubertier» von Leander Haussmann vor Augen führt, der auf den Büchern des Münchner Schriftstellers Jan Weiler beruht.

Jan Josef Liefers und Heike Makatsch spielen Hannes und Sara, die mit dem Auf und Ab der jugendlichen Psyche ihrer Tochter konfrontiert sind. Ein Problem, vor allem für den liebenden Vater, der seine Carla immer



Mit den Eltern Hannes und Sara kommt es ständig zu Spannungen: Harriet Herbig-Matten als 14-jährige Carla mit ihren Eltern, gespielt von Jan Josef Liefers und Heike Makatsch. Bild: Pathé

noch als kleines Mädchen vor Augen hat, das er in den Schlaf gesungen hat («Du bist die Liebe meines Lebens»).

Peinlich, findet die hübsche 14-Jährige, gespielt von Harriet Herbig-Matten. Als ihre erste grosse Party ansteht, soll er sich bitte schön unsichtbar machen. Klar, dass ihm das nicht gelingt.

Und noch viel schlimmer: Das befreundete Ehepaar Holger und Miriam (Monika Gruber und Detlev Buck) kommt zu Besuch, und gemeinsam sorgen die Erwachsenen dafür, dass Carlas Party komplett aus dem Ruder läuft.

Für betroffene Eltern hat der Film extrem hohen Wiedererkennungswert, ebenso wie die Bü-

cher, die das ZDF ab Herbst auch noch für eine Fernsehserie adaptiert.

Zimmer, in denen jeder Quadratmeter Boden mit Klammotten, Essensresten und zerfledderten Schulsachen bedeckt ist? Ja. Mädchen, die in einem durchsichtigen Hauch aus Nichts in die Schule gehen wollen? Ge-

nau. Das Handy als dauerpiepender Lebensnerv? Logisch. Gernervtes Knurren auf freundliche Fragen? Normal. Und dann wieder urplötzlich Überbumpeln mit überschwänglichen Liebesbeweisen? Jaaaaaa.

Haussmann weiss offensichtlich, was Sache ist, und hat die alltägliche Auseinandersetzung

zwischen Eltern und Pubertierenden mit viel Wärme und Humor inszeniert. Damit vermittelt er eine beruhigende Botschaft an alle Betroffenen: alles ganz normal und sogar komisch.

Kinder ein Stück loslassen

Schade nur, dass die Geschichte zwischendrin im Chaos versinkt, etwa wenn die Party mit dem Besuch der Polizei endet und alle auf der Wache landen. Hier wird der Film zum Klamaus. Leute schreien wild durcheinander, die Polizei gibt süffisante Kommentare ab, und alle überdrehen immer mehr. Danach beruhigen sich die Gemüter wieder, und der Alltag zieht ein, mit endlosen Diskussionen und allem, was zur Pubertät dazugehört. Inklusiv Eltern, die einfach nicht kapieren wollen, dass sie ihre Kinder nun ein Stück loslassen müssen.

Abgesehen von ein bisschen zu viel Klamaus ist «Das Pubertier» tatsächlich ein sehenswerter Film. Denn er macht klar, dass es sich lohnt, die jungen Menschen ernst zu nehmen. Das Beste daran: Man kann sogar darüber lachen, am besten gemeinsam mit dem geliebten «Pubertier». Aber Vorsicht, bitte nicht zu laut. Das könnte sonst peinlich sein!

●●●○○

Hinweis

«Das Pubertier» läuft in den Kinos Capitol (Luzern), Cinema Leuzinger (Altdorf), Maxx (Emmenbrücke), Engelberg, Seehof (Zug).

Forum

Erfolgreich?

Zum Leserbrief «Luzern überdurchschnittlich erfolgreich», Ausgabe vom 30. Juni

Der Direktor des Gewerbeverbandes Kanton Luzern lobt die Luzerner Steuerstrategie in höchsten Tönen. Drei Tage zuvor verschickte schon der Finanzdirektor Marcel Schwerzmann einen Newsletter, in dem er schrieb, Luzern sei «im Aufwind», und pries die Steuerstrategie als Erfolg an.

Da reibt man sich die Augen. Nur einen Tag später gibt der Finanzdirektor einen weiteren Leistungsabbau bekannt: massive Kürzungen bei der Prämienverbilligung, bei den Stipendien, bei der Polizei und bei der Kultur im Jahr 2017. 2018 und 2019 geht es im selben Tempo weiter. Die gleichen Bereiche sind wieder betroffen, und sogar die Schliessung des Natur-Museums und des Historischen Museums wird in Betracht gezogen. Und dies, nachdem wir in den letzten Jahren schon drei Abbauprogramme hinter uns und Leistungen um rund eine halbe Milliarde Franken abgebaut haben.

Wo bleibt denn der Erfolg der Steuerstrategie, wenn dieser nicht der Bevölkerung zugute kommt? Der Erfolg zeigt sich also beim Abbau bei den Schwächsten?

Ylfete Fanaj, Luzern, SP-Fraktionspräsidentin/Kantonsrätin

Soll man den Fall wirklich weiterziehen?

«Fall Malters: Berufung wird wahrscheinlicher», Ausgabe vom 30. Juni

Letzte Woche wurden der Kommandant der Luzerner Polizei, Adi Achermann, und der Kripo-Chef Daniel Bussmann vom Gericht bezüglich «vorsätzlicher Tötung» freigesprochen. Der Staatsanwalt, aber auch der Anwalt des Sohnes, scheinen den Fall nun weiterziehen zu wollen. Dass der Staatsanwalt sich diese Überlegungen macht, ist wichtig und richtig, denn es gilt, die Wahrheit zu finden – und die Öffentlichkeit sollte weiterhin unbedingt Vertrauen in die Polizei haben. Aber wenn

der Sohn und der Anwalt der Verstorbenen nun diesen Fall auch weiterziehen wollen, so stellen sich da schon ein paar Fragen: Wer hat die bisherigen Gerichts- und Anwaltskosten dieses Sohnes bezahlt? Ist das etwa durch die Steuerzahler geschehen? Warum wird der Sohn der Verstorbenen nicht auch zur Rechenschaft gezogen? Er hat ja als Beistand die Mutter vor der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Kesch versteckt. Er hat die Mutter mit einer Pistole versorgt, obschon er wusste, dass sie depressiv war. Er hat sie in dem Haus seiner Hanfplantage platziert, obschon er wusste, dass da mit

Besuch der Polizei zu rechnen war. Er ist doch eigentlich derjenige, der mit seinem Verhalten den Tod seiner Mutter geradezu heraufbeschworen hat. Und nun kommt dieser Sohn und klagt auch in zweiter Instanz unsere Polizeiorgane an. Das ist schwer zu verstehen. Trotz allem, es gibt uns auch die Gewissheit, dass wir in einem funktionierenden Rechtsstaat leben. Unzufrieden über diesen Zustand darf die Öffentlichkeit dennoch sein. Und hoffen, dass da jemand den Mut hat, auch den Sohn zur Rechenschaft zu ziehen.

Urs Flury, Walchwil

Nur eine von neun Sparten

«Japaner wollen L + G definitiv loswerden», Ausgabe vom 4. Juli

Ganz so niederschmetternd, wie die L+G-Geschichte in der chronologischen Schilderung dieser Zeitung (1896 bis 2011) herüberkommt, ist diese glücklicherweise nicht. Denn die «alte» Landis & Gyr bestand aus viel mehr als «nur» dem nun wiederum zum Verkauf stehenden Zählergeschäft. Seit 1998 betreibt der Siemens-Konzern eine von insgesamt neun Konzernsparten, nämlich jene der «Building Technologies», weltweit von Zug aus. Das Geschäft ist ein damals kurzzeitig unter

dem Dach der SKA-Tochter Elektrowatt AG angesiedeltes Amalgam der früheren L+G-Gebäudetechnik, ergänzt durch ehemals selbstständige, allein auf den Weltmärkten agierende schweizerische Industrieerben wie etwa Cerberus AG (Männedorf) und Stäfa Control.

Erich Heini, Luzern

Adresse für Leserbriefe

Die E-Mail-Adresse für Leserbriefe lautet forum@luzernerzeitung.ch.

Programm zum Thema Asyl: Vielfältig und ohne öffentliche Gelder

Zum Leserbrief «Wer überwacht diese Ausgabenposten?», Ausgabe vom 1. Juli

Es ist bereits das vierte Mal, dass in der Stadt Luzern ein vielfältiges Programm zum Thema Asyl entstanden ist. Hat Leserbriefschreiber Frey es angeschaut? Die Anlässe, wie auch die Programmgestaltung, werden von Freiwilligen geleistet – von Einheimischen wie auch Menschen auf der Flucht. Die Kosten für den Druck und die Werbung decken wir mit

Spenden und Beiträgen von den Organisationen, welche in der Trägerschaft sind. Wir bekommen keine staatlichen Gelder, daher können wir auch keinen Missbrauch von Steuergeldern machen! Eine der (vielen) besorgten Bürgerinnen

Janine Junker, Luzerner Asylnetz, Luzern

Herr Frey erwähnt in seinem Leserbrief nur Anlässe für und mit Asylsuchenden, in Wirklich-

keit ist die Situation viel schlimmer, geht es doch in erster Linie um die Beschäftigung der Sozial-Mafia. Sie muss ja irgendwie ihre Existenz rechtfertigen, also reisst man immer neue Projekte vom Zaun, ersinnt weitere Therapien und Betreuungsmöglichkeiten, mit anderen Worten: Flüchtlinge und Asylsuchende sollen einen Rundum-Service erhalten. Eine Win-win-Situation für beide Seiten.

Alphabetisierungskurse für Einwanderer, die nicht einmal

ihre Muttersprache schreiben können, Haushalthilfen für den Einkauf, den Umgang mit Kochherd und Waschmaschine, Sondersettings oder gar Heimaufenthalte für renitente Schulkinder, Gratis-Abos aller Art, Sozialhilfe, IV, später AHV und Ergänzungsleistungen, ohne je einbezahlt zu haben, Familiennachzug und so weiter: eine endlose Liste, die die Schweiz für solche Einwanderer attraktiv macht. Nirgendwo sonst ist die Unterstützung (auch ohne einen Tag gearbeitet zu haben) höher.

Egal, wie hoch die Kosten sind, respektive noch werden, die meist linken Politiker fordern für ihre Hätschelprojekte immer mehr Geld vom Steuerzahler.

Der Bund zahlt nur während weniger Jahre. Am Schluss bleibt alles an den Gemeinden hängen. Viele kleinere Ortschaften trifft es jetzt schon hart: Sie müssen den Steuersatz erhöhen. Geld für die «alten» Bewohner ist immer weniger vorhanden.

Irene Probst, Luzern